

**07.05.2007.** Bei Tagesanbruch los. Die Stadt schläft noch. Fühle mich gestärkt. Die Wegstrecke läuft sich leicht. Österreich ist ein auffallend sauberes Land – jedenfalls da, wo ich entlanglaufe. Kaum ein Schnipsel auf den Straßen, fast schon penibel reinlich. Selbst die öffentlichen Toiletten, die jedem frei zugänglich sind, sind fulminant nahezu lupenrein. *„Alle Achtung, Herr! Also entweder haben die hier ein ausgezeichnet funktionierendes Reinigungssystem oder die Österreicher sind generell ordentlicher als wir Deutschen.“*

Noch vor der Mittagszeit laufe ich in Paternion ein. Stehe unverhofft vor dem Pfarrhaus. Der Pfarrer ist anwesend. Gibt mir gern Gelegenheit zur Beichte. Nach der verlangt es mich. Denn bis zur Grenze nach Italien ist es jetzt nicht mehr weit, und ich fürchte mich nicht wenig, sie zu überschreiten. *„Andere Sprache, andere Mentalität, andere Sitten ...“* Der Pfarrer beruhigt mich:

*„Alles halb so schlimm, Sie müssen mit dem Übertritt nur ein wenig umdenken – ihre deutsche Mentalität ein wenig locker werden lassen ... Lassen Sie sich ganz ein. Seien Sie nicht allzu streng mit sich. Eine spezielle Aufgabe erfordert oftmals auch eine originellere Arbeitsweise.“*

Auf mein Bitten hin übersetzt mir der Pfarrer meinen Standardsatz *„Ich bin Rompilgerin ...“*, sowie einige Worte, wie *„Kirche“*, *„Priester“* oder die Frage nach dem Weg, ins Italienische. Die Worte schreibe ich mir – so wie sie ausgesprochen werden –

auf einen kleinen Zettel. Zwischen dem väterlich wirkenden Pfarrer und mir herrscht bis dahin ein problemloses Einvernehmen. Das ändert sich hingegen abrupt, derweil er mir, in der Kirche gleich gegenüber dem Pfarrhaus, die Heilige Kommunion spendet. Irgendetwas an meinem Verhalten im Verlauf dessen, muss ihm Anstoß gewesen sein, mir anschließend nicht mehr zu vertrauen. In jeder Hinsicht wurde er von einer Sekunde zur anderen abweisend. Im Pfarrhaus zurück, wollte seine Pfarrhaushälterin mich indes zum Essen einladen. Da antwortete der Pfarrer schroff: „Nein! Sie wollte gerade gehen.“

*„Herr, an dieses ‚einfach stehengelassen werden‘, ohne den Grund dafür zu kennen, werde ich mich wohl nie gewöhnen – es ist so beschämend, nicht wahr? ... Aber die Beichte gilt dennoch – Gottlob!“,* freue ich mich abschließend doch wieder.

Der weitere Weg führt steil bergauf durch Waldgebiet. Es ist flimmernd heiß. Wasser alle, aber großer Durst. *„Halte ich kaum aus, Herr, aber mit dir schaffe ich das! ... Je-sus-Christus-ist-sein-Na-me ...“*

Wenig später. Traue meinen Augen kaum. Dicht neben einer schmalen Waldfurche liegt eine verschlossene 0,5 l Limoflasche. Zuckersüß der Inhalt, klebt mir fast den Mund zu, fühle mich dennoch

unendlich glücklich darüber: „*Danke, Herr!*“

Am späten Nachmittag. Pfarre Feistritz an der Gail/Ziljska Bistrica. Hoch oben auf dem Berg. Pfarrer Stanko und seine Haushälterin Apollonia. Herzliche Aufnahme, von beiden. Apollonia ist eine Haushälterin, wie sie im Bucho steht – still dienend und doch dabei ganz wachsamen Blickes auf die zahlreichen Bedürfnisse der anderen, vornehmlich die des Pfarrers. Diesem stellt sie gar die Schuhe vor die Füße – sobald er das Haus verlassen will –, hilft ihm, damit er sich nicht bücken muss. Apollonia selbst ist krebskrank, trägt ihre Krankheit indes gefasst durch.

Mit den beiden zu Abend gegessen. Zuvor beten der Pfarrer und ich gemeinsam die Non durch. Unterdessen schon am Küchentisch sitzend, derweil Apollonia schweigend dabeisitzt. Tiefe Gespräche über Gott und sein „niemals zufälliges Wirken oder doch immer uns zufallendem Wirken“. Fühle mich ‚erkannt‘ von diesem Priester.

Unterbringung im Gästezimmer. Malerisch der Ausblick durch die Fenster ins Gailtal. Und wundersam beglückend die Nacht verbracht: Ergreifende Stille, immens Licht und das Gefühl, unendlich geborgen zu sein – in der Liebe Gottes.

„*Herr, Dein Segen und Dein Frieden walte allezeit über diese beiden Seelen ... Amen!*“